

Lichtenberg in Dachau

17. Juli 1944

Meine Gedanken schweifen immer wieder zurück in die Zeit vor meiner Verhaftung.

Daß ich es ablehnte, Vorlesungen in Deutschland zu halten, eine „Studienreise“ zu machen oder Lektor in Hamburg zu werden, ist ebenso selbstverständlich, wie meine Weigerung, nach Rostock und Altona zu gehen, um den dort aufbewahrten Briefwechsel von Pol de Mont mit einigen „niederdeutschen“ Schriftstellern zu sichten und zu publizieren. Aber das ist noch nichts Positives!

Wenn ich jetzt alles recht überlege, dann scheint mir nur das mit Bruno wirklich gut – und wirklich wichtig. Aber es war erst ein Anfang, ein vielversprechender zwar, und es wäre sicherlich auch noch mehr geworden, doch da wurde ich geschnappt!

Ich bin traurig und unzufrieden mit mir selbst, weil ich – vor meiner Verhaftung – innerlich noch nicht so weit war wie zum Beispiel Fraitteur und Gilissen... Und ich fürchte, daß ich trotz allem doch noch immer zu sehr Literat geblieben bin – was ich früher anderen zum Vorwurf gemacht habe.

Abends

Und meine Auswahl aus den Aphorismen Lichtenbergs, die ich anlässlich seines 200. Geburtstages (1. Juli 1942) herausgab? Auch das scheint mir nun nicht mehr so wichtig wie damals, als ich daran arbeitete. Auf jeden Fall war es eine herrliche Gelegenheit, um – via

Lichtenberg – unter den Augen der deutschen Zensur, ja sogar mit ihrer Genehmigung, scharfe Kritik zu üben, den Widerstand anzuspornen, Schlafende wachzurütteln und gleichgültig Gewordene wieder zum Denken anzuregen.

Bei uns ist Lichtenberg fast unbekannt, und selbst die Deutschen besitzen noch nicht einmal eine vollständige Ausgabe seiner sämtlichen Werke, aber Goethe und Schopenhauer, Tolstoi und Stendhal sowie viele andere schätzten ihn außerordentlich, verehrten ihn sogar.

Schon zu seiner Zeit, vor zweihundert Jahren, war er gezwungen, beinahe illegal zu schreiben. Er brauchte zwar nicht „unterzutauchen“ – er war sogar Mathematikprofessor in Göttingen –, aber er konnte nicht publizieren, was er wollte.

„Während man über heimliche Sünden öffentlich schreibt, habe ich mir vorgenommen, im geheimen über öffentliche Sünden zu schreiben“ steht in einer seiner Schriften. Und auf diese Art und Weise hat er auch sehr viel erreicht.

„Mit der Feder in der Hand“ – notierte er – „habe ich mit gutem Erfolg Schanzen erstürmt, von denen andere, trotz Schwert und Bannfluch, zurückgeschlagen wurden.“

Ich entsinne mich noch an einige andere Aussprüche von ihm, die mir höchst aktuell erscheinen, zum Beispiel:

„Ich möchte was darum geben, genau zu wissen, für wen eigentlich die Taten getan worden sind, von denen man öffentlich sagt, sie wären für das Vaterland getan worden.“

Oder wenn er – 1794! – schreibt:

„Ach Gott, ich mag fast die Zeitungen gar nicht mehr lesen. Wer hätte denken sollen, daß mitten in Europa eine Räu-bernation entstehen würde, mit der, wenn sie glücklich ist, die übrigen Staa-ten Krieg und Frieden so beschließen und schließen werden müssen wie mit Tunis und Algier. . .“

Und wer denkt nicht sofort an die

Goebbels-Presse, wenn er bei Lichten-berg liest:

„Ich habe mir die Zeitungen vom vori-gen Jahr binden lassen, es ist unbe-schreiblich, was das für eine Lektüre ist: fünfzig Teile falsche Hoffnungen, sieben-undvierzig Teile falsche Prophezeiungen und drei Teile Wahrheit.“

Ich glaube, im „VB“ [Völkischer Be-obachter] sind selbst diese drei Teile Wahrheit nicht mehr zu finden. . .

Bernd Achenbach

„Er ist ein hoechst liebenswerter Autor. . .“

Zwei „Lichtenberg-Briefe“ Thomas Manns

Eine der Gaben, die Thomas Mann zu seinem fünfzigsten Geburtstag am 6. Juni 1925 aus aller Welt erhielt, war von besonderer Art und Güte: Lichtenbergs Werke in einem Band. Ihr Herausgeber, der 1890 geborene, 1964 verstorbene Essayist und Kulturhistoriker Rudolf Karl Goldschmit (-Jentner), übersandte ihm den im Jahr zuvor erschienenen Diotima-Klassiker¹ höchstselbst. Er bekam eine knappe, wohlge-setzte Antwort, mit der er zufrieden sein durfte:

DR. THOMAS MANN

MUENCHEN, den 25. VI. 25.

Werter Herr Goldschmit,

Herzlichst danke ich für Ihre freundlichen Glückwünsche und für das Geschenk, mit dem Sie es bei mir so sehr getroffen haben!

Seit langem liebe und verehere ich Lichtenberg, dank Nietzsche, der mich zuerst zu ihm führte. Eigentümlich, wie eine neue, schöne Ausgabe einen Autor erfrischt und neu macht. Gleich heute Abend werde ich lesen. Nochmals Dank und Gruss!

Ihr Thomas Mann²

Wo diese Zuneigung zu Buche geschlagen ist, in welchem Maße Lichtenberg auf